

Bielefeld, 18.6.1942.

11

Während in der Nacht von Dienstag, dem 16. auf Mittwoch, dem 17. Juni ein kurzer Alarm von etwa 20 Minuten war, durften wir in der letzten Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wieder ruhig durchschlafen. Auf dem Wege zum Dienst sprachen mich heute morgen verschiedene Bekannte voller Dankbarkeit daraufhin an. Man merkt im Volke doch eine starke Ermüdung, wozu natürlich die bedeutend schwieriger gewordene Ernährungslage nicht unwesentlich beiträgt. Der Speisezettel in meiner Familie sah gestern z.B. so aus: Morgens - Milchsuppe von Magermilch, hinterher ein Brot mit der jedem zugeteilten Butter und ein Brot mit Marmelade; mittags gab es Kartoffeln und Sauerkraut; abends Kartoffeln und Rotkohl, der vom Tage vorher übriggeblieben war. Da wir 3 im Heranwachsen befindliche Kinder haben, reichen wir längst nicht mehr mit dem Brot. Es muß bei jeder Mahlzeit gekocht werden. Heute morgen sprach ich einen Studienrat des Gymnasiums, der zur Morgenmahlzeit in Leinöl gebackene Kartoffeln gegessen hatte.

Das Theater schließt am 21. Juni seine Pforte. Es war stets gut besucht. Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auf den Rückblick auf die Spielzeit 1941/42, den der Intendant Dr. Kruchen für Zwecke der Kriegschronik zur Verfügung stellte. Gestern abend war ich in dem Schauspiel "Achill unter den Weibern"; Verfasser ist der in Bielefeld geborene und jetzige Dresdener Dramaturg Jüngst, der Onkel des Bielefelder Gymnasialprofessors Jüngst, nach dem die Jüngst-Straße benannt worden ist. Das Stück ist künstlerisch wertvoll und stellt an den Zuschauer allerlei Ansprüche. Trotzdem war der Besuch gut. - Die 4 Bielefelder Filmtheater sind fast immer ausverkauft. Die Menschen wollen einmal die graue Gegenwart und vor allem den Krieg vergessen. Aufschlußreich sind die Angaben der Filmtheaterbesitzer. Filme mit kriegerischer oder politischer Tendenz werden von der Bielefelder Bevölkerung abgelehnt, während leicht beschwingte tänzerische Filme, deren Handlung sich in früheren Zeiten abspielt, bevorzugt werden. Das gilt vor allem von dem ersten Farbfilm, der in Bielefeld gezeigt wurde "Frauen sind doch bessere Diplomaten". Wenngleich bezüglich der Wiedergabe der Farben noch Wünsche offen bleiben, so konnte der Film doch - was in Bielefeld eine Seltenheit ist - 4 Wochen lang vor ausverkauften

Häusern

Häusern laufen. Die schönen Gewänder der Biedermeierzeit, das Tänzerisch-Bewegte der Handlung, vor allem aber der köstliche Humor in der Leistung der Tänzerin Marikka Röck begeisterte das Bielefelder Publikum. Man will eben einmal loskommen von den Sorgen und Mühen, die der Krieg den meisten Menschen auferlegt.

Überall in der Stadt sieht man, wie Steine, Zement, Holzbalken und besonders Sand angefahren werden. Man ist im Begriff, durch die Erfahrungen des furchtbaren Bombardements von Köln gewitzt, die Luftschutzkeller besser und gründlicher auszubauen als bisher. Die dickwandigen Eisenschließen vor den Kellerfenstern genügen nicht mehr, so werden noch reichlich 42 m dicke Mauern davorgebaut. So geschieht es augenblicklich auch am Gymnasium am Nebelswall und am Museum Wertherstraße 3, in dessen Keller alle wertvollen Stücke des Museums aufbewahrt worden sind. Gegen Volltreffer ist natürlich nichts zu wollen. Das hat z.B. das Rautenstrauch-Museum in Köln erfahren müssen, das restlos vernichtet wurde.

Die vom Westf. Heimatbund in die Wege geleitete Vortragsfolge, die zum Ziele hat, zur Stärkung der inneren Front beizutragen, wird fortgesetzt. Nachdem Maria Kahle, wie schon erwähnt, den ersten eindrucksvollen Vortrag in der Oetkerhalle hielt, sind in und um Bielefeld zahlreiche Veranstaltungen gefolgt. Museumsdirektor Dr. Schoneweg sprach z.B. in Schildesche, in Halle i. W. in Werther und vor Rüstungsarbeitern in Herford und in Bielefeld. Es werden bei diesen Vorträgen an Hand von Geschichtsquellen den Hörern Kriegs- und Notjahre früherer Jahrhunderte geschildert. Das Ziel ist, den Hörern klar zu machen, daß die gegenwärtig von ihnen um des Vaterlandes willen gebrachten Opfer klein sind, gegenüber dem, was unsere Vorfäter und Vormütter zu erdulden hatten. Ohne mir selbst etwas vorzumachen, nahm ich von den Vorträgen die Überzeugung mit nach Hause, daß der Vergleich von Vergangenheit und Gegenwart auf die Hörer sichtlichen Eindruck gemacht hatte. Dies wurde mir auch verschiedentlich mündlich und schriftlich bestätigt. Ein Arbeiter vom Kalkwerk in Kunsebeck sagte mir: "Wir müssen durchhalten, das sehe ich ein, denn sonst sind wir alle verloren".